



Robert Blum
1807–1848

**Spurensuche und Erinnerung an einen
demokratischen Revolutionär**

*»Es hätte [...] überhaupt nichts
Gutes und Großes gegeben,
wenn jeder stets gedacht hätte:
›Du änderst doch nichts!«*

— Robert Blum

Christian Faludi, Stephan Zänker (Hg.)

Robert Blum 1807–1848

Spurensuche und Erinnerung an einen
demokratischen Revolutionär

Inhaltsverzeichnis

- 1 Ein großer Vorkämpfer der Demokratie. Gemeinsames Grußwort**
— Alexander Van der Bellen und Frank-Walter Steinmeier
- 3 Vorwort**
— Christian Faludi
-
- 4 Robert Blum (1807–1848). Mann des Volkes, Märtyrer der Revolution**
— Christopher Clark
-
- 17 Spurensuche und Erinnerung an den Lebensstationen von Robert Blum**
- 18 Köln: Robert Blums junge Jahre in der Stadt am Rhein 1807 bis 1828
— Mario Kramp
- 21 Berlin: Robert Blum und die prägenden Eindrücke der Großstadt
zwischen 1828 und 1830
— Ulli Engst
- 24 Leipzig: Die Lebensschule und Erprobungsbühne für den Politiker Robert Blum
zwischen 1830 und 1848
— Anselm Hartinger
- 28 Frankfurt am Main: Robert Blum als charismatischer Demokrat
in der Nationalversammlung 1848
— Margarete Puhl
- 32 Petterweil/Karben: Die »Wiesenrede« – Robert Blums letzter großer Auftritt
als Politiker 1848
— Horst Preißer und Jürgen Hintz
- 36 Wien: Die letzte Station im Leben des demokratischen Revolutionärs
Robert Blum 1848
— Andreas Weigl
-
- 41 Abschiedsbrief an seine Frau »Jenny« Eugenie Blum**
— Robert Blum
-
- 43 Impressum**

ZUCKERBÄCKER
STIEGE



Ein großer Vorkämpfer der Demokratie

**Gemeinsames Grußwort von Bundespräsident Alexander Van der Bellen
und Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier**

← Alexander Van der Bellen und
Frank-Walter Steinmeier in der
Hofburg in Wien, 14.7.2017
(R. Zak/AP Photo)

»Für Freiheit und Fortschritt gab ich alles hin«, diese Worte klingen wie eine Lebensbilanz von Robert Blum, der vor 175 Jahren, am 9. November 1848 in Wien erschossen wurde. Sein Schicksal erinnert uns daran, dass Demokratie und Menschenrechte keine Selbstverständlichkeit sind, sondern in der Geschichte immer wieder erkämpft werden mussten. Robert Blum war einer der großen Vorkämpfer der Demokratie – als politischer Publizist, Verleger und Vereinsgründer in Leipzig; als Parlamentarier der Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche; schließlich auf den Barrikaden in Wien.

Robert Blum kämpfte für einen Staat, der parlamentarisch legitimiert und als Republik verfasst sein sollte. Er stritt für eine Demokratie, in der die Bürger- und Menschenrechte für jeden und jede gelten sollten. Und er stritt für ein Europa, in dem freie Völker in Frieden zusammenleben sollten, von Frankreich bis nach Polen und Ungarn.

Sein Tod stand für die heraufziehende Niederlage der Demokraten, für das Scheitern der Revolution von 1848/49. Die Ideen aber, für die Robert Blum und viele andere in Deutschland, Österreich und ganz Europa gekämpft hatten, lebten fort und sind heute Wirklichkeit.

Aus der Erinnerung an die demokratischen Aufbrüche der Geschichte können wir Kraft schöpfen für die großen Aufgaben der Gegenwart, die heute vor uns liegen. Von seiner Familie gedrängt, doch von der Politik zu lassen, erwiderte Blum einmal: »Es hätte [...] überhaupt nichts Gutes und Großes gegeben, wenn jeder stets gedacht hätte: ›Du änderst doch nichts!‹« Mut zur Veränderung und der feste Glaube daran, dass wir es in der Demokratie selbst in der Hand haben, die Zukunft zu gestalten – das ist es, was Robert Blum uns vorgelebt hat und die Erinnerung an ihn so wertvoll macht.

A. Van der Bellen

Alexander Van der Bellen
Präsident der Bundesrepublik Österreich

Frank-Walter Steinmeier

Frank-Walter Steinmeier
Präsident der Bundesrepublik Deutschland



Vorwort

Christian Faludi

Rund 50 Straßen und Plätze sind in Deutschland nach Robert Blum benannt. Hinzu kommen öffentliche Einrichtungen wie Schulen oder Kindergärten. Daneben markieren zahlreiche Denkmäler, Skulpturen oder Tafeln Orte des Erinnerns. Im Ergebnis sollte man meinen, Robert Blum sei als prominente Persönlichkeit des öffentlichen Interesses fest im kulturellen Gedächtnis verankert und den meisten Menschen ein Begriff. Doch weit gefehlt. Obschon der herausragenden Verdienste des demokratischen Revolutionärs und trotz jüngster Initiativen zur Steigerung seines Bekanntheitsgrades – etwa durch das Engagement des Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier – weiß nach wie vor nur ein vergleichsweise kleines Publikum mit der historischen Figur etwas anzufangen. Dieser Umstand ist insofern bedauerlich, als Leben und Wirken Robert Blums durchaus Vorbildcharakter für die demokratische Gestaltung von Gegenwart und Zukunft haben.

Die Gesellschaft zur Erforschung der Demokratie-Geschichte (GEDG) mit Sitz in Weimar und Mainz hat unter anderem den Auftrag, die Erinnerung an demokratische Persönlichkeiten und Ereignisse im kollektiven Gedächtnis zu stärken, um dabei die Identifikation mit der freiheitlich-demokratischen Grundordnung unseres Zusammenlebens zu festigen. Insofern ist es nur folgerichtig, dass wir anlässlich des 175. Jahrestages der Hinrichtung Robert Blums unsere Verantwortung wahrnehmen und an sein Lebenswerk erinnern. Gemeinsam mit Partnerinnen und Partnern an Blums Lebensstationen in Köln, Berlin, Leipzig, Frankfurt am Main, Petterweil/Karben und Wien veranstalten wir um

den 9. November 2023 ein dezentrales Gedenken, mit dem wir gemeinsam das Wirken des Geehrten in den Blickpunkt des öffentlichen Interesses rücken wollen.

Das vorliegende Booklet soll dieses Vorhaben unterstützen und dazu beitragen, die Erinnerung an Robert Blum nachhaltig(er) zu gestalten. Die hierin veröffentlichten Beiträge stammen von ausgewiesenen Expertinnen und Experten sowie Akteurinnen und Akteuren des Initiativnetzwerkes: Zu Anfang informiert der Historiker Christopher Clark mit einer Lebensskizze über Robert Blum als »Mann des Volkes« und »Märtyrer der Revolution« von 1848/49. Im folgenden Teil begeben sich die Autorinnen und Autoren auf Spurensuche an den Lebensstationen Blums und liefern Einblicke in die lokale Erinnerungskultur.

Die Schlussworte stammen vom Geehrten selbst. Es sind die herzerreißenden Worte aus dem Abschiedsbrief Robert Blums an seine Frau »Jenny« Eugenie Blum, geschrieben am Morgen des 9. November 1848 auf dem Weg zur Hinrichtungsstätte auf der Brigittenauer Kirmeswiese.

Ich danke allen Beteiligten für ihr Engagement und Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, für Ihr Interesse an unserer Initiative. Nicht zuletzt wünsche ich eine anregende Lektüre.

Christian Faludi (für die Herausgeber)
Weimar, im Herbst 2023

Robert Blum (1807–1848)

Mann des Volkes, Märtyrer der Revolution*

Christopher Clark

Am 13. August 1845 bestieg Robert Blum den Morgenzug von Dresden, wo er sich um Theaterangelegenheiten gekümmert hatte, nach Leipzig, wo er wohnte. Er kam in eine Stadt, die sich in Aufruhr befand. Freunde holten ihn am Bahnhof ab und brachten ihn à jour: Am Abend zuvor waren bei Zusammenstößen zwischen Soldaten und Bürgern acht Menschen getötet und vier verwundet worden. In Leipzig braute sich ein Aufstand zusammen. Blum war der bekannteste Demokrat der Stadt, ein Mann, dessen Urteil und dessen Integrität weithin geschätzt wurden. Sein Umgang mit der Situation würde mit darüber entscheiden, welchen Fortgang die Krise nahm.

Die Ereignisse dieses Tages markieren einen Wendepunkt in Blums Leben. Sie beleuchten gleichsam die einzigartige Mischung aus Fähigkeiten und Wesenszügen, die Robert Blum in seinen lebenslangen Kampf um Demokratie einbrachte.

Auslöser für den Aufruhr in Leipzig war die Ankunft von Prinz Johann, dem Bruder des sächsischen Königs, am Tag zuvor gewesen. Politische Spannungen hatten sich im Königreich Sachsen schon seit 1843 aufgebaut und stetig verschärft, nachdem König Friedrich August II. den Haudegen Julius Traugott von Könneritz zu seinem Regierungschef ernannt und damit eine Phase antidemokrati-

scher Repression eingeleitet hatte. Als am Abend des 12. August der Prinz und seine Entourage mit Offizieren und Leipziger Honoratioren im Hôtel de Prusse dinierten, versammelte sich vor dem Gebäude, auf dem Roßplatz, eine Menschenmenge. Steine flogen und zerschmetterten die Fensterscheiben des Hotels.

Aus der Leipziger Garnison des Königlich-Sächsischen Heeres wurden Truppen herbeigerufen. Im Verlauf des Tumults verloren einer oder mehrere der kommandierenden Offiziere die Nerven, und es ergingen Schießbefehle. Acht Demonstranten wurden tödlich getroffen, vier verwundet. Es stellte sich heraus, dass die meisten der Opfer von hinten erschossen worden waren, als sie vor den anrückenden Soldaten wegliefen. Unter den Getöteten war Gotthelf Heinrich Nordmann, ein beim Verlag Brockhaus beschäftigter Korrektor; er war aus seiner Haustür getreten, um zu sehen, was vorging, als ihn eine Kugel in den Brustkorb traf. Er hinterließ eine Witwe und fünf Waisen.

Dies alles erfuhr Robert Blum am folgenden Tag nach seiner Ankunft am Leipziger Bahnhof. Inzwischen hatten radikale Studenten zu einer Massenkundgebung vor dem Schützenhaus aufgerufen, dem Heim des Leipziger Schützenvereins, einem großen Anwesen am Rande der Innenstadt. Blum begab sich eilends dorthin, sein Ein-

→ Trauerrede von Robert Blum nach dem »Leipziger Gemetzel« vor dem Friedhof der Johanniskirche, Zeichnung 1845 (akg-images)



treffen sorgte für große Begeisterung. Es war für ihn eine ganz neuartige Erfahrung – er hatte schon des Öfteren im Kreise Gleichgesinnter Reden gehalten, aber noch nie vor einer wütend erregten Menge gestanden, die in erwartungsvolles Schweigen verfiel, gespannt darauf wartend, was er ihr zu sagen hatte. Und was er zu sagen hatte, war in mancher Hinsicht eine Überraschung. Blum spornte nicht etwa die Wut seiner Zuhörer an; er mahnte vielmehr zu Ruhe und Zurückhaltung: »Verlasst den Boden des Gesetzes nicht«, rief er der Menge zu.¹ Anstatt sich zu unnützen Racheakten hinreißen zu lassen, müssten die Bürger alles daransetzen, praktische Forderungen an die Obrigkeit zu stellen. Er rief sie auf, in einem Schweigemarsch zum Rathaus zu ziehen und den Stadtrat zur Rede zu stellen.

Das war ein kluger Schachzug. Die Stadtregierungen in den deutschen Staaten waren als gewählte Repräsentanten der Bürgerschaft gegenüber verantwortlich und daher für Kritik und Diskussion zugänglicher als die lokalen Statthalter der Zentralregierung. 1848 würden sie, übrigens auch in vielen anderen europäischen Städten, als Durchgangsstationen der Revolution fungieren. Fast lautlos bewegte sich der Zug der Zehntausend Richtung Zentrum zum Marktplatz, wo das mächtige Rathaus stand. Eine Abordnung for-

* — Aus dem Englischen übersetzt von Karl Heinz Siber, abgedruckt mit freundlicher Genehmigung des Verlags C.H. Beck München. Der Text ist ein Nachdruck aus: Frank-Walter Steinmeier (Hg.): Wegbereiter der deutschen Demokratie. 30 mutige Frauen und Männer 1789–1918, 2021, S. 173–183.

1 — Z. n. Arthur Frey: Robert Blum. Ein Charakterbild für Freunde und Gegner, Mannheim 1848, S. 31.



mierte sich. Und als die Delegierten die Räumlichkeiten des Stadtrates betraten, war es Blum, der als Wortführer hervortrat und die unerwartet moderaten Forderungen der empörten Bürgerschaft vortrug: eine feierliche Beerdigung der Erschossenen, Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung in der Stadt ausschließlich durch die »Communalgarde«, Rückzug der königlichen Truppen aus dem Stadtgebiet und Austausch der Garnison sowie eine »strenge Untersuchung« der Vorfälle vom 12. August. Blum hielt an diesem pragmatischen Programm die Folgetage über fest, auch in der Trauerrede, die er an den Särgen der Erschossenen hielt und in der er der Empörung der Bevölkerung und der politischen Entschlossenheit der Bürgerschaft einen bemerkenswert verhaltenen Ausdruck verlieh. Die Schriftstellerin Louise Otto-Peters, Vorkämpferin für die Rechte der Frau, war dabei, als Blum sprach. Sie lauschte der »klangvollen Stimme«, mit der er sich an die

Menge wandte, und betont rückblickend, Blum habe nichts »Dämonisches« an sich gehabt, nichts von einer »grausamen Natur«. Vielmehr habe er mit seiner »Besonnenheit mitten in der Begeisterung und durch das Schlagende seiner Worte und Gründe [...] eine Art von Zauber auch auf die aufgeregtesten Massen« ausgeübt.² Für einen Augenblick hatte ein Einzelner – ein intelligenter, energischer Autodidakt höchst bescheidener Herkunft – die Geschicke einer Stadt in seinen Händen gehalten. Die herausragenden Facetten von Robert Blums Begabung und Naturell treten bereits in dieser Episode hervor: die Bereitschaft, sich mit Obrigkeiten anzulegen; die Rednergabe; eine volltönende Stimme, die weit reichte (wichtig in einer Zeit, in der es noch keine elektrische Verstärkungstechnik gab); das persönliche Charisma eines »Mannes aus dem Volk«, dessen untersetzte Gestalt und schlichtes Auftreten es »kleinen Leuten« leicht machten, ihn als einen der Ihren

← Der 10-jährige Robert Blum als »Mathematiklehrer in der Mädchen-Anstalt seiner Tante« in Köln, aus: Robert Blum. Vaterländisches Gesellschaftsspiel, nach 1848, Kölnisches Stadtmuseum (Rheinisches Bildarchiv Köln)

zu akzeptieren; ein Nimbus der Redlichkeit und Verlässlichkeit; eine Neigung zu gemäßigten statt extremen Lösungen; und schließlich die Fähigkeit, zwischen höchst unterschiedlichen Kommunikationswelten zu agieren – dem Marktplatz und dem Parlament. Das waren und blieben die Kennzeichen von Robert Blums kurzer Karriere als Politiker.

Am 10. November 1807 war er in Köln zur Welt gekommen. In einer posthum veröffentlichten autobiografischen Skizze erinnerte er sich an seine Kindheit in dem Häuschen am Fischmarkt als eine Zeit der bitteren Not. Sein Vater verdiente einen kargen Lebensunterhalt als Böttcher. Nach dem Tod des Vaters 1815 verlegte sich die Mutter auf Heimarbeiten als Näherin. Robert half ihr beim Nähen und Stopfen und kümmerte sich um seine kleinen Geschwister. Die zweite Ehe der Mutter mit einem Rheinschiffer, der die napoleonischen Kriege mitgemacht hatte und Alkoholiker war, brachte kaum Besserung. In den Hungerjahren 1816/17 reichte der Tageslohn des Stiefvaters oft nicht einmal für das tägliche Brot. Das Milieu war katholisch durch und durch. Der Dom stand nur einen Steinwurf vom Haus der Familie entfernt. Robert wurde von Priestern unterrichtet und diente in seiner Gemeindekirche als Messdiener für ein Taschengeld, das er seiner Mutter nach Hause brachte. Sein Verhältnis zu den vielen Priestern, mit denen er als Kind in Berührung kam, war ambivalent. Zu manchen entwickelte er eine freundschaftliche und ihn fördernde Beziehung. Es waren diese Geistlichen aus seiner Kirchengemeinde, die als Erste die Intelligenz des Jungen erkannten. Es kam allerdings auch zu frühen und prägenden Konflikten. Als Robert einmal die

Beichte nutzte, um seine Zweifel am Dogma der Dreifaltigkeit zu äußern, »schreckte der Priester zurück, als ob ihm eine Schlange entgegensitze«, und meldete seinen Kollegen die ketzerischen Gedanken des Jungen.³ Von einem improvisierten Tribunal vernommen, blieb der Knabe renitent. Als Erwachsener sagte Blum sich entschieden von der Kirche los. Er schloss sich dem Deutschkatholizismus an, einer 1844/45 von dem jungen schlesischen Geistlichen Johannes Ronge gegründeten dissidenten Bewegung, die den Katholizismus von Rom emanzipieren und mit aufgeklärt-humanistischen Idealen versöhnen wollte.

Da die Familie das Schulgeld für das Gymnasium nicht aufbringen konnte, ging der 14-Jährige von der Schule ab und suchte sich eine Lehrstelle. Nach zwei abgebrochenen Lehrzeiten bei unfähigen Meistern verbrachte Blum ein paar trostlose Jahre bei einem Gelbgießer, für den er hauptsächlich stupide Hilfsarbeiten erledigte. Spätestens seit 1827 arbeitete er für den Laternenfabrikanten Johann Wilhelm Schmitz, eine Anstellung, die ihm die Chance eröffnete, als Vertreter und Kundenberater durch ganz Deutschland zu reisen. Welche Richtung sein weiteres Leben nehmen würde, war jedoch nach wie vor offen, und als die Laternenfabrik Schmitz 1830 zumachte, war der inzwischen 23-jährige Blum noch immer ein Suchender.

2 — Louise Otto: Über Robert Blum, Frauenzeitung, Nr. 21 vom 25.5.1850, S. 259–261, hier S. 259, z. n. Ralf Zerback, Robert Blum. Eine Biografie, Leipzig 2007, S. 181.

3 — O. A.: Selbstbiographie von Robert Blum und dessen Ermordung in Wien am 9. November 1848, hg. von einem seiner Freunde, Leipzig/Meißen 1848, S. 6.

Die Wende kam mit einer Anstellung beim Kölner Stadttheater unter Friedrich Sebald Ringelhardt. In dessen Diensten blieb Blum, zuerst in Köln und dann in Leipzig, bis 1847. Er lernte schnell und arbeitete sich vom Handlanger und Assistenten zum unentbehrlichen Prokuristen und Chefbuchhalter in Ringelhardts kleiner, aber vielgliedriger Theaterkompanie hoch. Sein mageres Gehalt reichte für die Gründung eines bescheidenen Haushalts, zuerst 1837 mit Adelheid Mey, die jedoch schon 102 Tage nach der Heirat an den Folgen einer Fehlgeburt starb, danach mit Jenny Günther, der Schwester eines guten Freundes. Einem Menschen, dessen Geldmittel und dessen Aufstiegschancen nie seinen Talenten entsprochen hatten, eröffnete das Theater viele Möglichkeiten. Obschon ein wichtiger Teil der bürgerlichen Kultur, war es doch nicht ausgesprochen bürgerlich – es war eine Welt, in der gesellschaftliche Stellung und Herkunft weniger zählten als Leidenschaft und Charisma. Es galt Verträge auszuhandeln, ein Ensemble aus Schauspielern unterschiedlichsten Renommees und Könnens zu führen, ehrgeizige schöpferische Ideen mit der Notwendigkeit, möglichst viele Eintrittskarten zu verkaufen, unter einen Hut zu bringen, den Kontakt zu Kommunalbehörden zu pflegen und Kritiker zu umgarnen (oder sie in der Presse zu attackieren, wenn sie einen Verriss geschrieben hatten): Diese Welt des kleinen Geldes und der großen Egos erforderte politisches und diplomatisches Geschick höchster Güte. Und wichtig: Blum verkehrte jetzt mit Menschen, die an die Bedeutung und die Macht des Wortes glaubten.

Schon als Jugendlicher war er zu einem passionierten Autodidakten geworden. Jede freie Minute nutzte er für die Lektüre. Er war bekannt für die Fähigkeit, lesend durch die Stadt zu spazieren, wobei er es irgendwie fertigbrachte, Hindernissen auszuweichen, ohne im Lesen innezuhalten. (Kollisionen kamen vor, aber sie waren selten.) Im Verlauf der 1830er- und 1840er-Jahre feilte er an seinem Stil. Seine Gedichte waren meist technisch einwandfrei, wenn auch nicht sonderlich bedeutend; seine Dramen blieben ausladende, wenig Bühnentaugliche epische Panoramen, blieben Lesedramen. Dagegen offenbarten seine politischen Schriften einen Mann, der die großen Fragen seiner Zeit mit stetig wachsender Souveränität und Treffsicherheit anging.

Zu Blums Lebzeiten gab es in Europa keine politischen Parteien, die sich darauf verstanden hätten, ihre Mitglieder zu disziplinieren oder sie auf eine programmatische Generallinie festzulegen; Parteien waren damals nicht mehr als lose Netzwerke oder Vereinigungen gleichgesinnter Individuen. Wie seine Zeitgenossen, so tauschte auch Blum Ideen und Anschauungen mit einem sich ständig erweiternden Kreis gleichgesinnter Freunde aus und baute sich Schritt für Schritt seine politische Philosophie zusammen. Dabei bewegte er sich von gemäßigt liberalen auf zunehmend radikalere und demokratischere Positionen zu. In den 1830er-Jahren noch Anhänger einer konstitutionellen Monarchie, näherte er sich zu Beginn der Revolutionen des Jahres 1848 republikanischen Überzeugungen an. Die »Soziale Frage« – ein Begriff, der für das moralische

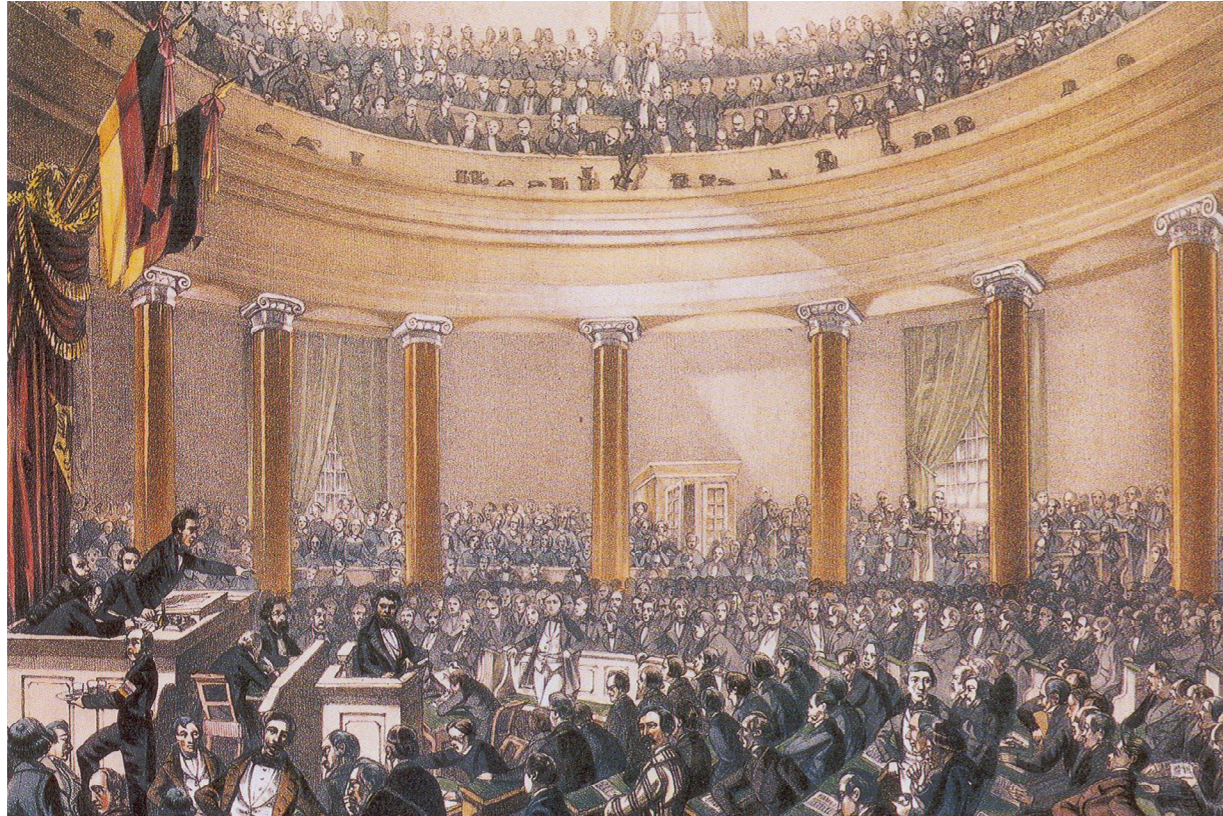
→ August Hunger: Robert Blum im Kreis seiner Familie, kolorierte Lithografie um 1848 (akg-images)



Unbehagen angesichts der Armut und extremen sozialen Ungleichheit stand – interessierte ihn anfänglich nur peripher, vielleicht weil er, anders als viele einflussreiche Leute, die sich zum Thema Armut äußerten, selbst in Armut aufgewachsen war. Doch im Verlauf der 1840er-Jahre rückte die Frage der sozialen Gerechtigkeit zunehmend ins Zentrum seines Denkens.

Die Rolle, die Robert Blum in den politischen Netzwerken seiner Zeit spielte, eröffnete ihm Chancen, seine Argumente zu schärfen und seine eigene Position klar her-

auszuarbeiten. Seine Stimme war mit tonangebend im Hallgarten-Kreis, einer losen Gruppierung liberaler und demokratischer Aktivisten um den großen liberalen Organisator Adam von Itzstein. Blum gehörte zu den wichtigsten Autoren der Sächsischen »Vaterlands-Blätter«, einer dreimal wöchentlich erscheinenden Oppositionszeitschrift, die seit 1840 die Forderung nach Pressefreiheit erhob und um Geldspenden für die Opfer politischer Verfolgung warb. Von 1843 an gab Blum den Almanach »Vorwärts!« heraus, für den einige der bekanntesten Autoren aus dem demo-



kratischen Spektrum Texte beisteuerten, darunter Johann Jacoby, Hoffmann von Fallersleben und Robert Prutz. Im Dezember 1845 gründete er den »Leipziger Redeübungsverein«. Das war zwar eine Tarnkappe für einen radikalen Debattierklub, doch war der Name mehr als nur Spielerei: Blum legte großen Wert auf Gesprächs- und Redekultur, sie war für ihn Teil der politischen Freiheit. »Die Beredsamkeit«, schrieb er in einem Artikel für das Theater-Lexikon, »gedeiht nach empirischen Beweisen nur unter einer freien Staatsverfassung und verfällt mit ihr.« Die Redekunst erfordere gedankliche Klarheit, gutes Urteilsvermögen, einen lebendigen Geist, »ein kräftiges, wohlklingendes Organ und den höchsten Anstand im Vortrag.«⁴ Diese Worte lesen sich wie ein Selbstporträt.

Blums Denken kreiste um einen Komplex von Begriffen und Konzepten – Freiheit, Fortschritt, Gerechtigkeit –, die er in einem überraschend strengen Sinn als kommunizierende Röhren mit der Fähigkeit zu wechselseitiger Verstärkung wahrnahm. Das zentrale Bindeglied war die »Einheit«. Nur ein einiges Volk könne den Kampf um die Freiheit erfolgreich führen. Nur eine einige Nation könne Recht und Gerechtigkeit auch auf internationaler Ebene durchsetzen. Einheit sei jedoch nicht möglich ohne ein Mindestmaß an sozialer und rechtlicher Gleichheit. In einem kurzen Aufsatz über »Einheit« schrieb Blum, das Streben nach Einheit sei untrennbar mit dem Kampf um Freiheit verbunden, sei doch die Uneinigkeit innerhalb und zwischen den Nationen immer eine Folge der von den Mächtigen prak-

← Ludwig von Elliott: Sitzung der Nationalversammlung in der Paulskirche mit Robert Blum am Rednerpult, Zeichnung 1848 (Historisches Museum Frankfurt)

tizierten Politik nach der Devise »trenne und herrsche!«. Die Segmentierung der Völker in »Stände, Bekenntnisse, Vermögensklassen, Zünfte und tausend andere Splitter« versetze reaktionäre Regime in die Lage, einzelne Teilgruppen der Gesellschaft an sich zu binden, hindere diese daran, sich zusammenzutun, und halte sie dadurch in einem Zustand der Ohnmacht.⁵ Aus all dem folge, dass der Kampf um Einheit zugleich ein Kampf um Demokratie sein müsse, weil Einheit unvereinbar sei mit der Aufspaltung der Gesellschaft in aktive und passive Bürger. Wie fast alle seine radikaldemokratischen Zeitgenossen bezog Blum in diesen seinen Traum von politischer Einheit und Emanzipation nur die Männerwelt ein – auch wenn er häufig seinen Respekt vor den kulturellen und geistigen Leistungen von Frauen bekundete. Er sei, lobte Louise Otto-Peters später, »einer der Ersten« gewesen, »der mich in meinen Bestrebungen für die Frauen ermutigte«.⁶

Blum nahm gerade an einer Spendengala im Leipziger Hôtel de Pologne zugunsten der notleidenden schlesischen Weber teil, als die Nachricht von der Februarrevolution in Paris eintraf. Im Laufe der folgenden Monate sollte der Kampf um ein demokratisches Deutschland sein Talent, seine Tatkraft und sein Leben aufzehren.

Blums Reise nach Frankfurt am Main, wo er im Frühjahr 1848 sein Mandat im Vorparlament wahrnahm, wurde zu einem der Höhepunkte seines Wirkens. Auf der gemächlichen Fahrt von Leipzig nach Frankfurt – durch Meere von schwarz-rot-goldenen Fahnen und begeisterte Einwohnerspaliere – füllte sich der Zug bei Zwischenaufenthalten mit lokalen Größen

der liberalen und demokratischen Bewegung. Blum stellte fest, dass er zu einer nationalen Berühmtheit geworden war. Der Anblick junger Frauen, die ihm mit Taschentüchern zuwinkten und ihm Blumen zuwarfen, berauschte ihn. Es war, als fügten sich die Motive seines Lebens in eine neue, traumwandlerische Wirklichkeit ein.

Die erste Begeisterung verflug schnell, als das Vorbereitungsgremium seine Arbeit aufnahm. Blum gehörte zu den radikaleren Politikern in einem Plenum mit einer soliden Mehrheit an Gemäßigten und Liberalen. Andererseits hielt er viel von der Würde der parlamentarischen Politik und sah in ihr das einzig taugliche Mittel für die Kanalisierung der ungestümen Kräfte einer aus dem Ei schlüpfenden Demokratie. Er schloss sich

wohlweislich nicht den Radikalen an, die wütend aus dem Hohen Haus stürmten, wenn sie mit einem Beschluss nicht einverstanden waren. Mit seinem Unwillen, die Brücken zu den liberaleren Gruppierungen abubrechen, handelte er sich die Verachtung der hartleibigen Linken ein. Als die badischen Radikalen Hecker und Struve sich aus dem Vorparlament verabschiedeten, um im deut-

4 — Robert Blum, Eintrag »Beredsamkeit« in: ders./Karl Herloßsohn/Hermann Marggraff (Hg.): Allgemeines Theater-Lexikon oder Encyclopädie alles Wissenswerthen für Bühnenkünstler, Dilettanten und Theaterfreunde: Unter Mitwirkung der sachkundigsten Schriftsteller Deutschlands, Bd. 1, Altenburg 1846, S. 283.

5 — Robert Blum, Eintrag »Einheit«, in: Volksthümliches Handbuch der Staatswissenschaften und Politik. Ein Staatslexicon für das Volk, begründet von Robert Blum, Leipzig 1852, S. 306 f., hier S. 307.

6 — Louise Otto-Peters: Nachruf auf Jenny Blum, in: Neue Bahnen 9 (8/1874), S. 59.



← Fran Xaver d. J. Gaul: Robert Blum an der Franzensbrücke während der Verteidigung Wiens im Oktober 1848, Aquarell 1848 (Wien Museum)

→ Robert Blum vor dem Kriegsgericht am 8. November 1848, kolorierte Lithografie 1848 (Wien Museum)

Wahlkreis Leipzig in die Paulskirche ein. Die Linke zusammenzuhalten erwies sich als praktisch nicht zu lösende Aufgabe. Blum war der anerkannte Wortführer einer als »Holländischer Hof« bekannten Gruppierung, benannt – wie viele der anderen Fraktionen – nach dem Hotel oder Café, in dem sie sich trafen. Links von ihnen saß der »Donnersberg«, eine buntscheckige Gruppe radikaler Linker, die oft gegen Blum und seine Getreuen votierte. Blums Schwager, Johann Georg Günther, gehörte dieser Gruppe an. Im Juli 1848 spaltete sich Blums Fraktion im Streit über die polnische Frage. Blum machte sich nicht nur für die Emanzipation der Juden, sondern auch für eine Resolution stark, welche die »Wiederherstellung eines unabhängigen Polens« forderte, unter Rückgabe von preußisch okkupierten Gebieten. Sein Mitstreiter Wilhelm Jordan, ein völkischer Nationalist, hielt entschieden dagegen und packte bald seine Sachen, um eine eigene Splittergruppe zu gründen. Zum großen Knall kam es im September, nachdem Preußen, das unter dem Druck der deutschen Nationalbewegung den Dänen Schleswig-Holstein entreißen sollte, mit diesen in Malmö einen Waffenstillstand geschlossen hatte. Das Frankfurter Parlament sah sich düpiert; die Linke brachte die Mehrheit dazu, gegen Malmö zu stimmen. Kurz darauf votierte das Haus in Sorge um die preußische Reaktion dann doch dafür. In Frankfurt begann es zu brodeln, Militär zog auf, Barrikaden wurden errichtet. Blum sah sich genötigt, das Parlament gegen »das Volk« zu verteidigen – eine unbehagliche Rolle für den berühmten Volkstribun.

schen Süden einen Aufstand zu beginnen mit dem Ziel, die ersehnte Republik gewaltsam zu errichten, war Blum entgeistert: »Hecker und Struve haben das Land verrathen nach dem Gesetz – das wäre [eine] Kleinigkeit«, schrieb er am 3. Mai 1848 an seine Frau. »Aber sie haben das Volk verrathen durch ihre wahnsinnige Erhebung; es ist mitten im Siegeslauf aufgehalten; das ist ein entsetzliches Verbrechen.«⁷

Das Vorparlament tagte nur eine knappe Woche. Nach den Wahlen trat dann am 18. Mai erstmals die verfassunggebende Nationalversammlung zusammen. Blum zog für den



»Die Zersplitterung Deutschlands«, schrieb Blum am 4. Oktober an Jenny, »hat nicht blos Staaten und Stämme auseinander gerissen, sie frißt sogar wie ein böses Geschwür an einzelnen Menschen und trennt sie von ihren Genossen, von aller nothwendigen Gemeinsamkeit.«⁸ Die aus der parlamentarischen Minderheitserfahrung resultierenden Enttäuschungen, das dauernde Bemühen um Vermittlung zwischen einander feindlich gesinnten Fraktionen und die endlosen Bruderkämpfe innerhalb der Linken zehrten ihn aus. »Nie bin ich so lebens- und wirkensmüde

gewesen, wie jetzt.«⁹ Sein Entschluss, sich einer nach Wien entsandten Delegation des Parlaments anzuschließen – dort bahnte sich gerade eine neue, radikalere Episode der Revolution an –, speiste sich zweifellos aus dem Gefühl der Vergeblichkeit, das in Frankfurt Besitz von ihm zu ergreifen begann. Hinzu kam die Überzeugung, Wien sei jetzt im Begriff, zur neuen

7 — Z. n. Hans Blum: Robert Blum. Ein Zeit- und Charakterbild für das deutsche Volk, Leipzig 1878, S. 306.

8 — Robert Blum an Jenny Blum v. 4.10.1848, z. n. ebd., S. 449.

9 — Ebd.

Bühne der deutschen Revolution zu werden, zu dem Ort, an dem das gesamte Projekt entweder seinen Durchbruch erlebe oder endgültig scheitere.

Als Robert Blum am 17. Oktober 1848 in der Kaiserstadt eintraf, hatte er nur noch etwas mehr als drei Wochen zu leben. Am Tag seiner Ankunft schlossen österreichische Truppen unter Feldmarschall Windisch-Graetz einen äußeren Ring um die Stadt. Tief beeindruckt von der Courage und Entschlossenheit der Revolutionäre, entschied Blum, sich in ihren Kampf einzureihen. Als Windisch-Graetz am 22. Oktober in einer Proklamation verkündete, Wien befinde sich in der Hand einer Verbrecherbande, konterte Blum mit einem ebenso beißenden wie brillanten Artikel für die Zeitschrift »Der Radikale«. In der Tat, schrieb er, seien Verbrecher und Banditen dabei, ihre Hand nach der Stadt auszustrecken – in Gestalt von Windisch-Graetz und seinen Offizieren.

Am 25. Oktober wurde Blum in das Corps d'Élite der Verteidiger Wiens aufgenommen. Es war eine Aufnahme ehrenhalber, denn Blum besaß keinerlei militärische Erfahrung. Er war vom Wehrdienst freigestellt worden wegen seines schlechten Augenlichts, Folge einer Masernerkrankung in seiner Kindheit. Der Widerstand der Barrikadenkämpfer in der Innenstadt war aussichtslos. Das Militär triumphierte schnell. Am 4. November wurde Blum in seinem Hotel festgenommen, am 8. November vor ein Kriegsgericht gestellt und umstandslos zum Tode verurteilt. Am folgenden Morgen wurde er hingerichtet. Seinen Protest unter Verweis auf seinen Status als Abgesandter des deutschen Parlaments

und seine parlamentarische Immunität wischten Windisch-Graetz und Ministerpräsident Felix Fürst zu Schwarzenberg vom Tisch. Sie waren entschlossen, an Blum, der zur Inkarnation der Revolution geworden war, ein Exempel zu statuieren.

Der Tod durch Erschießen, vollzogen von einem Exekutionskommando im Morgengrauen des 9. November 1848 im Vorort Brigittenau, knapp nördlich des Stadtzentrums, sollte die öffentliche Erinnerung an Blums Leben und Wirken für lange Zeit verstellen. Sein herzerreißender Abschiedsbrief an seine Frau bleibt einer der am hellsten nachglühenden deutschen Prosatexte des 19. Jahrhunderts. Etliche der vielen Gedichte und Lieder auf Robert Blum erinnern an ein letztes Gespräch, das er mit einem der Offiziere geführt haben soll, die ihn zur Hinrichtungsstätte führten. Als dieser eine Träne über Blums Wange rollen sah, versuchte er, den zum Tode Verurteilten zu trösten. Blum, so heißt es, habe diese Geste mit dem Satz quittiert: »Nicht der Abgeordnete Blum weint, nur der Gatte und Vater!«¹⁰ Ob dieser Satz tatsächlich so gesagt wurde oder nicht: Die Träne fand ihren Widerhall und Nachhall in der nationalen Erinnerung der Deutschen, und sei es nur, weil sie Robert Blum als einen treuen Menschen mit Privatleben zeigte, den es in die Politik und ins öffentliche Leben verschlagen hatte. In einem Eintrag Blums zu dem Stichwort »Der Held«, verfasst 1841 für das Theater-Lexikon, heißt es, die Dichter hätten durch »Überschwenglichkeit in der Ausstattung der Roman- oder Theater-Helden« mitgeholfen, den Idealtypus des Helden in Verruf zu bringen. »Wenn der Held das Interesse fesseln

→ »Robert Blum, der Vorkämpfer für Volksfreiheit, standrechtlich erschossen zu Wien in der Brigittenau den 9ten Nov. 1848 halb 8 Uhr morgens«, Stahlstich um 1848 (Wien Museum)



soll, so muß sich neben der idealen Haltung desselben das Reinmenschliche durchaus geltend machen, und er darf dem Bereiche menschlicher Schwächen und Verirrungen nie ganz entrückt seyn.«¹¹

Sosehr Blums Tod uns berühren mag, er sollte uns nicht von der Bedeutung seines Lebens ablenken, eines Lebens, das dem Kampf um die Institutionen und die Ethik der Demokratie gewidmet war. In einer Zeit, in der die Demokratie sich in aller Welt mächtigen Feinden gegenüber sieht, sollten wir uns Robert Blums großes Ziel ins Gedächtnis rufen: die Politik der Straße mit der Politik des Parlaments

und selbst radikalen Widerspruch mit dem Respekt vor geltendem Recht, mit der Achtung vor den demokratischen Institutionen zu verbinden; dazu unermüdlich Brücken zu bauen zwischen Fraktionen und Parteien – und, ganz wichtig, auch im Eifer des politischen Gefechts niemals zu vergessen, dass die Demokratie etwas Kostbares ist, für das es sich einzustehen und zu kämpfen lohnt.

10 — Z. n. Zerback: Robert Blum (2007), S. 290.

11 — Robert Blum: Eintrag »Der Held«, in: Allgemeines Theater-Lexikon, Bd. 4, Altenburg 1841, S. 208 f.

← Die Revolutionäre Robert Blum und
Friedrich Hecker als Zizenhausener
Terrakotten, o.D.
(picture-alliance)

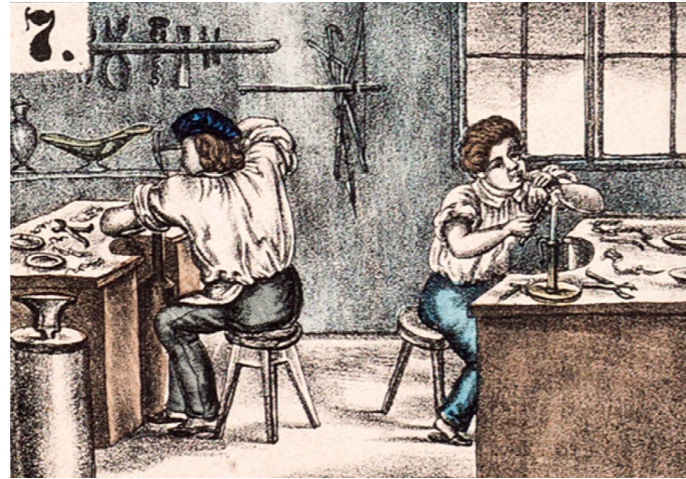
Spurensuche und Erinnerung an den Lebensstationen von Robert Blum



Köln: Robert Blums junge Jahre in der Stadt am Rhein 1807 bis 1828 Mario Kramp

Als Franzose wurde er geboren, der Revolutionär, der sein Leben der »deutschen Freiheit« widmete – am 10. November 1807 in der zweiten Etage des Hauses am Marché aux Poissons Nr. 1490 im damals französischen Cologne.

Zweierlei prägte seine Kindheit: Armut und Katholizismus. Die Mutter verdiente wenig mit Handarbeiten, der Vater hatte ein abgebrochenes Theologiestudium hinter sich und schlug sich als Lagerarbeiter in einer Stecknadelfabrik durch. Er förderte Robert Blum, der schon früh Lesen und Schreiben sowie die lateinische Messe auswendig konnte. 1815 wurde Köln preußisch. Der Vater starb im selben Jahr, die Mutter heiratete einen Rheinschiffer, der vier Kinder mitbrachte – nun mussten mit Robert und seinen beiden jüngeren Geschwistern sieben Kinder ernährt werden. Als Messdiener in Groß St. Martin verdiente er ein paar Groschen zusätzlich. Mit zehn Jahren wurde er auf die Pfarrschule geschickt. Wenig später erhielt er ein Stipendium für das renommierte Jesuitengymnasium, das später auch Carl Schurz besuchte. Doch für das Abitur fehlte der Familie das Geld – der Vierzehnjährige musste die Schule abbrechen und ging in die Lehre. Bei einem Gelbgießer erlernte Blum die Herstellung von Messingbeschlägen, wurde Geselle und verfasste auf der Wanderschaft erste Reisebeschreibungen.



↓ »Blum wird Goldschmied«, aus:
Robert Blum. Vaterländisches
Gesellschaftsspiel, nach 1848,
Kölnisches Stadtmuseum
(Rheinisches Bildarchiv Köln)

Daraufhin erhielt er eine Anstellung beim Kölner Laternenfabrikanten Johann Wilhelm Schmitz. Die damit verbundenen Geschäftsreisen führten ihn durch ganz Deutschland. Nach Kündigung durch Schmitz aufgrund finanzieller Nöte des Unternehmens kehrte Blum zu Fuß aus Berlin nach Köln zurück, wo ihn der Intendant Ringelhardt als Theaterdiener einstellte – für ihn ergab sich, da er ohnehin am Handwerk kaum interessiert war, die große Chance. Am Theater in der Komödienstraße lebte er in der Welt der Literatur und des Schauspiels. 1832 wechselte Ringelhardt nach Leipzig – und Blum zog mit.

16 Jahre später, am 14. April 1848, besuchte er seine Heimatstadt und wurde dort als Star gefeiert. Blum, mittlerweile Vizepräsident des Frankfurter Vorparlaments, erklärte bei einer Ansprache im Stollwerckschen Saal, er sei nun wieder hier, wo seine »Wiege gestanden« und wo er seine »Knaben- und Jünglingsjahre verlebt« habe. Er ermunterte die Arbeiter, sich für Rechte stark zu machen und warb für die gerade erst mühsam erkämpfte Freiheit.

↓ Gedenktafel für Robert Blum in Köln,
2001 (picture-alliance)



Blums Erschießung in Wien löste auch in Köln Entsetzen aus. Am 16. November 1848 zogen Tausende unter schwarz-rot-goldenen Bannern zur Trauerfeier in die Minoritenkirche. In der von Karl Marx redigierten »Neuen Rheinischen Zeitung« schrieb Ferdinand Freiligrath: »Vor zwei und vierzig Jahren war's, da hat mit Macht geschrieen / Ein siebentägig Kölner Kind auf seiner Mutter Knien! / Acht Tage sind's, da lag zu Wien ein blut'ger Mann im Sande – Heut scholl ihm Neukomms Requiem zu Köln am Rheinesstrande.«¹

Die Erinnerung an Blum hatte um 1900 in Köln Konjunktur, es erschienen zahlreiche Würdigungen in der Presse. 1902 wurde eine neue Straße im Stadtteil Lindenthal – auf das Plädoyer des Liberalen und Beigeordneten für Kunst und Wissenschaft Walter Laué hin – nach Robert Blum benannt. In dieser Zeit fertigte der Kölner Bildhauer Heinz Fritz außerdem eine Gedenktafel für Blums Elternhaus an. Das Muschelkalkrelief zeigt sein Bildnis mit der Inschrift: »ROBERT BLUM / Geboren an dieser Staette am / 10. November 1807. Erschossen / zu Wien am 9. November 1848«, fortgesetzt mit den Zeilen, die seine letzten Worte gewesen sein sollen: »Ich sterbe für die deutsche Freiheit / für die ich gekämpft. Möge das / Vaterland meiner eingedenk sein«. Haus und Tafel wurden in der NS-Zeit bei der Altstadtanierung 1939 abgerissen. Nach dem Wiederauf-

bau brachte man die Originaltafel an der Mauer, die Groß St. Martin zum Rhein hin begrenzt, wieder an – am Fischmarkt in der Mauthgasse, dort, wo einst Blums Haus stand. Bis heute wird hier alljährlich am 1. Mai ein Kranz niedergelegt. In den 1990er Jahren erhielt der Rathausturm 124 Figuren. Diesem »Kölner Olymp« sollte auch Blum angehören.

¹ — Ferdinand Freiligrath: Blum,
in: Neue Rheinische Zeitung v.
18.11.1848.

→ Vitrine im Kölnischen Stadtmuseum mit einem Exemplar von »Robert Blum. Vaterländisches Gesellschaftsspiel«, nach 1848 (R. Spekking)



Der Bildhauer Hon Sang Ton fertigte die Skulptur an, die 1995 aufgestellt und 2008 erneuert wurde. Gestiftet von der Robert-Blum-Gruppe der »Sozialistischen Jugend Deutschlands - Die Falken« und der Stadtparkasse Köln, steht sie nun, vom Alten Markt aus weithin sichtbar, in der zweiten Etage, zwischen dem Unternehmer Ludolf Camphausen und Dombaumeister Ernst Friedrich Zwirner. Ob Blum das wohl gefallen hätte, der im Konflikt mit der Kirche stand und über die Liberalen sagte, sie seien »in Gemeinschaft mit Menschen, welche die reichsten und dümmsten zugleich sind« und würden »unser Joch womöglich noch härter machen als die Fürsten«?²

Das Kölnische Stadtmuseum präsentierte vom 17. März bis zum 29. April 2023 zum 175. Jahrestag die Ausstellung »1848 Revolution in Köln« im Format einer Bar (POP-UP-BARRIKADE), begleitet von zahlreichen Veranstaltungen wie

Konzerten, revolutionären Liederabenden und Open-Stage-Aktionen. Auch an Blums Wirken in Köln und seinen Tod in Wien wurde hierbei erinnert. Am 24. Oktober veranstaltet das Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte des Landesverbandes Rheinische Geschichte (LVR) einen digitalen Gesprächsabend über Robert Blum gemeinsam mit den Referenten Thomas Just vom Österreichischen Haus-, Hof- und Staatsarchiv und Kai-Michael Sprenger, Direktor der Stiftung Orte der deutschen Demokratiegeschichte. Außerdem wird das LVR-Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte in diesem Herbst verschiedene Text- und Audioformate über Robert Blum auf ihrer Webseite veröffentlichen.

² — Z. n. Peter Reichel: Robert Blum. Ein deutscher Revolutionär 1807–1848, Göttingen 2007, S. 106.

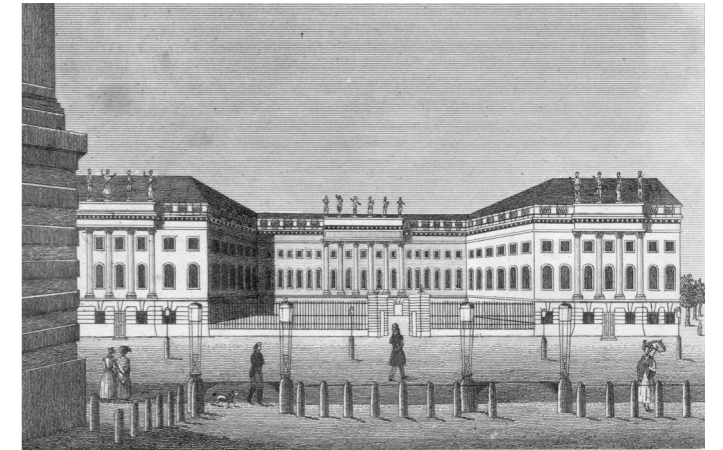
↓ Die Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin, Holzstich um 1830 (SZ-Photo)

Berlin: Robert Blum und die prägenden Eindrücke der Großstadt zwischen 1828 und 1830 Ulli Engst

Als der 21-jährige Robert Blum im November 1828 im Auftrag des Laternenfabrikanten Johann Wilhelm Schmitz, für den er zu diesem Zeitpunkt arbeitete, nach Berlin reiste, zählte die preußische Hauptstadt fast 250.000 EinwohnerInnen. Damit war sie um einiges größer als die meisten Residenzstädte, dazu modern und vom aufsteigenden Bürgertum geprägt.

Blum hatte in seiner Berliner Zeit vor allem Augen für die schönen und prachtvollen Seiten des Ortes: imposante Bauten und breite Alleen, heroische Denkmäler und gepflegte Parks. Er schrieb, dass Berlin ohne Zweifel die schönste Stadt Deutschlands sei. Auch die Dynamik der Stadtgesellschaft mit ihrer Lebenslust und ihrem Verlangen nach Neuem gefiel ihm wohl. So erwähnte der junge Blum in seinen Aufzeichnungen immer wieder bewundernd die Friedrichstraße, in der sich zahlreiche Vergnügungsmöglichkeiten finden ließen.

Doch die industrielle Dynamik der kommenden Jahrzehnte war bereits zu erahnen und mit ihr die soziale Not. So sprossen bereits die Vorgänger der später berühmten Berliner Mietskasernen aus dem Boden, die der grassierenden Obdachlosigkeit jedoch nicht Einhalt gebieten konnten. Blum interessierte sich überraschend wenig für diese vor allem in den Randbezirken allgegenwärtigen Probleme. So finden



sich in seinen Aufzeichnungen aus der Berliner Zeit keine Auslassungen zum Thema soziale Ungerechtigkeit – obwohl dieses in seinem späteren politischen Wirken einen zentralen Topos darstellen und ihn zu einem der populärsten Politiker der Revolution von 1848 machen sollte.

Berlin war in dieser Zeit aber auch stark von Literatur, Wissenschaft und Philosophie geprägt: eine intellektuelle Welt, in die sich Blum vortastete und die einen starken Kontrast zu seiner proletarischen Herkunft bildete. So erfüllte er sich einen lang ersehnten Traum und besuchte Vorlesungen an der Friedrich-Wilhelms-Universität, der heutigen Humboldt-Universität. Möglich wurde dies durch eine neue Regelung zum Wintersemester 1829/30, die Nichtstudenten die Gasthörererschaft erlaubte. Welche Vorlesungen er genau besucht hat, ist nicht bekannt. Möglich wäre aber durchaus, dass er dem Philologen Karl Lachmann oder gar dem Staatsphilosophen Georg Wilhelm Friedrich Hegel lauschte. Während dieser Zeit schrieb Blum außerdem Gedichte und veröffentlichte sogar das eine oder andere in der »Berliner Schnellpost für Literatur, Theater und Geselligkeit«.

↓ Der Bildhauer Richard Scheibe (r.) mit seinen Schülern in der Berliner Hochschule für bildende Künste bei der Arbeit an den Büsten von zwölf Revolutionären aus dem Jahr 1848, die anlässlich einer Jubiläumsausstellung im Berliner Schloss aufgestellt wurden. Links ist die Büste von Robert Blum, 29.2.1948 (akg-images)



Dann aber geriet Blums Arbeitgeber Schmitz in finanzielle Schwierigkeiten, wohl weil seine Produkte von mangelhafter Qualität und sein unternehmerisches Talent eher mäßig waren. Schließlich blieben auch die Lohnzahlungen an Blum aus, worüber dieser sich wiederholt bei seinem Arbeitgeber beschwerte. Schmitz kündigte Blum kurzerhand, zahlte ihm aber zumindest einen Teil des ausstehenden Lohns. Im August 1830 verließ Robert Blum Berlin und reiste mit der Frage, wie es nun weitergehen sollte, zurück zu seinen Eltern nach Köln.

Vermutlich ist Robert Blums mangelnde politische Aktivität in seiner Berliner Zeit der Grund dafür, dass die Erinnerung an ihn im gegenwärtigen Hauptstadtraum kaum präsent ist. Keine Straße oder Chaussee, kein Platz oder Damm sind

nach ihm benannt. Doch ganz unsichtbar ist der Revolutionär von 1848 nicht.

So findet sich in Berlin-Schöneberg das Robert-Blum-Gymnasium. Nicht nur beteiligen sich die dortigen SchülerInnen regelmäßig an Gedenkveranstaltungen zum 18. März für die Gefallenen der Revolution von 1848. Sie verleihen außerdem seit 2019 einmal im Jahr den BLUM-Preis an Personen oder Initiativen, um deren ehrenamtliches gesellschaftliches Engagement zu würdigen. Die Robert-Blum-SchülerInnen organisieren das Projekt eigenständig, entscheiden demokratisch darüber, wer den Preis bekommen soll, und moderieren die Verleihung. Das Preisgeld, welches die SchülerInnen über Crowdfunding sammeln, lag im Jahr 2023 bei insgesamt mehr als 3.000 Euro.

→ Die Schauspielerin Katharina Thalbach rezitierte Texte von Robert Blum im Schloss Bellevue anlässlich der Weihe des Robert-Blum-Saales, 9. November 2020 (Bundesbildstelle)



Auch knapp vier Kilometer entfernt, im zentralgelegenen Tiergarten, ist Robert Blum präsent. Im Schloss Bellevue erinnert seit November 2020 der Robert-Blum-Saal mit mehreren Gemälden an die deutschen Freiheits- und Demokratiebewegungen des 19. Jahrhunderts. Während der Einweihungsveranstaltung betonte Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier, es sei ihm ein großes Anliegen, »dass wir unser demokratisches Erbe noch sorgfältiger pflegen, dass wir die Orte unserer Demokratiegeschichte neu beleben und dass wir an ihre großen Köpfe erinnern«. Er fügte hinzu, Robert Blum sei ein »besonders tragisches Beispiel für die Defizite unserer Erinnerungskultur«.¹ Deshalb solle der Robert-Blum-Saal daran erinnern, dass ein Schloss, das ursprünglich als Residenz für einen auto-

kratischen Prinzen errichtet wurde, nun Amtssitz eines demokratischen Präsidenten und damit zu einem Ort der Demokratie geworden ist.

Am 9. November 2023 richtet die Berliner Abteilung des Verbandes der Geschichtslehrerinnen und -lehrer Deutschlands eine Online-Lehrkräftefortbildung unter dem Titel »Impulse zur Happy Hour« aus, welche zum Ziel hat, die Lehrinhalte über die Märzrevolution 1848 anhand der Figur Robert Blums didaktisch aufzubereiten. Außerdem veranstaltet das Robert-Blum-Gymnasium in Berlin anlässlich des Todestages Blums einen Kunstwettbewerb und eine Exkursion.

¹ — Frank-Walter Steinmeier: Einweihung des Robert-Blum-Saals mit Kunst zur deutschen Demokratiegeschichte, Schloss Bellevue 9. November 2020, in: www.bundespraesident.de

Leipzig: Die Lebensschule und Erprobungsbühne für den Politiker Robert Blum zwischen 1830 und 1848

Anselm Hartinger

Robert Blum stammte aus Köln, wurde in Frankfurt am Main als Wortführer des radikaldemokratischen Flügels der Nationalversammlung überregional bekannt und starb vor dem Erschießungskommando in Wien. Sein erstaunlicher Weg vom kleinen Theatersekretär zur Zentralfigur der politischen Öffentlichkeit ist jedoch untrennbar mit der liberalen Buch- und Messestadt Leipzig verbunden, in der Blum von 1832 bis in sein Todesjahr lebte. Hier wirkte er ab 1846 als Stadtverordneter und wurde im Mai 1848 in die Paulskirche entsandt. Seine Leipziger Jahre stehen dabei exemplarisch für jene Qualitäten, die Blum 1848 in seiner kurzen, eindrucksvollen Karriere im ersten freigeählten deutschen Parlament auszeichnen sollten, die ihn aber auch zunehmend zu einer polarisierenden Figur und letztlich zum deutschlandweit betrauten Märtyrer der Demokratiebewegung werden ließen.

Anders als die meisten Protagonisten der 1848er-Bewegung, gehörte Blum nicht dem Honoratiorenmilieu an, sondern wuchs als Handwerkerkind in Armut und schwierigen Familienverhältnissen auf. Blums solidarischer Blick für die Nöte der arbeitenden Klassen und seine mit der Redakteurstätigkeit der »Sächsischen Vaterlandsblätter« ab 1843 verbundene Parteinahme für Louise Otto-Peters und die Anliegen der frühen Frauenbewegung erklären sich

daraus ebenso wie sein entschiedenes Eintreten für Bildung als Voraussetzung gesellschaftlicher Teilhabe. Blums Engagement in Redeübungs- und Kulturvereinen wie dem 1842 von ihm gegründeten »Leipziger Schillerverein« oder auch sein Eintritt in die Leipziger Freimaurerloge »Balduin zur Linde« (1836) sowie die Gründung einer eigenen Verlagsbuchhandlung (1847) stehen für seine Begabung für Vernetzung, politische Gestaltung und Diskursanregung sowie für seinen ausgeprägten »unternehmerischen« Mut jenseits der eigenen Komfortzone. Wie seine oft übersehene Rolle als Mitgestalter der Deutschkatholischen Bewegung und Ausrichter ihres Nationalkonzils 1845 zeigt, war für Blum der aufklärerische Anspruch unteilbar – er stand mit seiner markanten Figur samt Rauschebart und Stentorstimme für eine demokratisch »von unten« verfasste Kirche, Gesellschaft und Kultur. Zudem war Blum nach dem militärischen Gewaltexzess des »Leipziger Gemetzels« 1845 und mehr noch in den revolutionären Umbrüchen des März 1848 in die Rolle eines Volkstribuns hineingewachsen, der sich von keinen Rückschlägen, Verboten oder Haftstrafen (1844) aufhalten ließ und dem es allein mit der Kraft des Wortes gelang, Blutvergießen zu vermeiden und für nachhaltige Veränderungen »auf dem Boden des Gesetzes« einzutreten.

→ Robert Blum während einer Ansprache vom Balkon des Leipziger Rathauses, Lithografie 1848 (Stadtgeschichtliches Museum Leipzig)



ten. Gerade indem Blum vom Leipziger Rathausbalkon die politischen Forderungen des Tages – vor allem den Rücktritt des reaktionären Kabinetts Könneritz – lautstark artikuliert, konnte er die diffuse Umsturzstimmung auf erreichbare politische Ziele hinlenken.

Wie die von Blums Ermordung ausgelösten Flugschriften und Gedenkaktivitäten zeigen, waren sich die Leipzigerinnen und Leipziger bewusst, welche zugleich progressive wie integrierende Figur sie mit Blum verloren hatten.

Leipzigs mit dem temporären Austritt aus dem sächsischen Staatsverband eher gesichtswahrende als aktiv gestaltende Rolle während der Dresdener Maikämpfe 1849 steht für das Ausmaß dieser Leerstelle.

Im Jahrhundert nach Blum hat sich Leipzig durch seine Metropolwerdung, den Bombenkrieg und die mehrfachen Systemumbrüche baulich stark verändert. Dennoch haben sich mit dem Alten Rathaus und dem Schillerhaus zwei eng mit Blums Wirken verbundene Orte erhalten. Das Schiller-



haus, jenes vom Kreis um Blum wiederentdeckte und 1841 erstmals restaurierte Sommerhaus, in dem Schiller 1785 an der »Ode an die Freude« und seinem »Don Carlos« gearbeitet hatte, steht für Blums noch heute gültigen und in der Leipziger Museumspraxis gelebten Ansatz, Klassiker konsequent für den kultivierten Meinungsstreit um die demokratische Zukunft unserer Gesellschaft fruchtbar zu machen. Das Alte Rathaus als Schauplatz wegweisender Reden Blums wurde 1948 mit einer Gedenktafel ausgestattet, die insbesondere an seinen »Aufruf an

die Freisinnigen Sachsen« vom 3. März 1848 erinnert. Wie sich der Reliquienskeptiker Blum zu der 1948 posthum in der Rathauswand eingelassenen Erde von seiner Hinrichtungsstätte in der Wiener Brigittenau verhalten würde, bleibt Spekulation. Dass in Leipzig neben einer Straße im Stadtteil Abtnaundorf und einem Platz im Stadtteil Grosswiederitzsch auch eine Berufsschule mit förderpädagogischem Schwerpunkt Blums Namen trägt, passt hingegen zu diesem engagierten Bildungsaufsteiger. Am 1. November lädt der Leipziger Geschichtsverein zu

← Foto zur Weihe der Gedenktafel für Robert Blum in Leipzig 100 Jahre nach dessen Tod, 1948 (Stadtgeschichtliches Museum Leipzig)

↓ Zum »Revolutionären Stadtrundgang« des Stadtgeschichtlichen Museums Leipzig am Robert-Blum-Tag der Stadt Leipzig, 17. März 2023 (Stadtgeschichtliches Museum Leipzig/ M. Dabdoud)



einem Vortrag des Blum-Biographen Ralf Zerback mit dem Titel »Robert Blum und die Revolution von 1848/49« in die Stadtbibliothek Leipzig ein. Anlässlich der prägenden März-Rede wird die Stadt Leipzig ab 2024 im zweijährigen Turnus außerdem den »Leipziger Robert-Blum-Preis für Demokratie« verleihen, der unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten mutige Leistungen für Demokratie, Meinungsfreiheit, verantwortliche Rede und europäischen Zusammenhalt ehren und damit anstiften will.

Frankfurt am Main: Robert Blum als charismatischer Demokrat in der Nationalversammlung 1848 **Margarete Puhl**

Robert Blums Zeit in Frankfurt am Main war kurz und bewegt: Nur ein knappes halbes Jahr hielt er sich zwischen Frühling und Herbst 1848 in der Stadt auf. Seine politische Karriere in Frankfurt war einerseits durch Höhenflüge geprägt. In Bezug auf sein politisches Projekt einer verfassungsmäßigen und durch das Volk legitimierten Republik Deutschlands musste er jedoch mehr und mehr Rückschläge hinnehmen. In seinen Briefen an seine Frau Jenny ist ein Umschwung zu vernehmen von anfänglicher Euphorie über die neuen politischen Möglichkeiten in wachsenden Verdruss über die Spaltungen und Grabenkämpfe zwischen den Fraktionen und das Gefühl der Machtlosigkeit. Zermürbt von den Mühlen des Frankfurter Parlamentsbetriebes trat Blum am 13. Oktober die Reise nach Wien an, auf dessen Straßen sich in seinen Augen die Zukunft der Revolution für ganz Europa entscheiden sollte.

Von Beginn an war Blum in der Paulskirche eine zentrale Figur: Aus Leipzig reiste er Ende März 1848 nach Frankfurt, wo er als Entsandter Zwickaus seinen Posten als Vizepräsident des Vorparlamentes antrat. Darauf wurde er in den Fünzigerausschuss gewählt, der den Übergang zur gewählten Nationalversammlung ebnet sollte. Auch hier bekleidete er das Amt des Vizepräsidenten. Am 18. Mai zog Blum schließlich als von Leipzig gewählter Abgeordneter

in die Nationalversammlung ein und wurde Mitglied des Verfassungsausschusses. Einen republikanischen Verfassungsstaat vor Augen, der die Freiheit der Einzelstaaten wahren und über den Weg der parlamentarischen Debatte eingerichtet werden sollte, verortete sich Blum als gemäßigt linker Demokrat. Er grenzte sich so zum einen von den konservativen Liberalen ab, die an einem monarchischen System festhielten, als auch von dem radikalen wie dem gemäßigten Flügel der Linken, deren Gewaltbereitschaft und Kompromisslosigkeit auf der einen und Zaghaftheit auf der anderen Seite ihm widerstrebten. Mit politisch klarer Haltung und rhetorischer Wortgewalt erlangte er Ansehen nicht nur in den eigenen Reihen und nicht nur unter den Parlamentariern – von den öffentlichen Rängen der Paulskirche wie landesweit wurde ihm viel Zuspruch entgegengetragen.

Im Verlauf des politischen Sommers 1848 häuften sich jedoch die Rückschläge: So konnte Blum interne Spaltungen der Linken, deren Fraktionsbildung er erst im Holländischen, dann im Deutschen Hof maßgeblich vorgebracht hatte, nicht aufhalten. Blum hielt vor allem den radikalen Linken, Struve und Hecker, die sich in die »Donnersberger Fraktion« abgespalten hatten, Kompromisslosigkeit und strategisch unkluge Manöver vor. Außerdem konsolidierten sich die

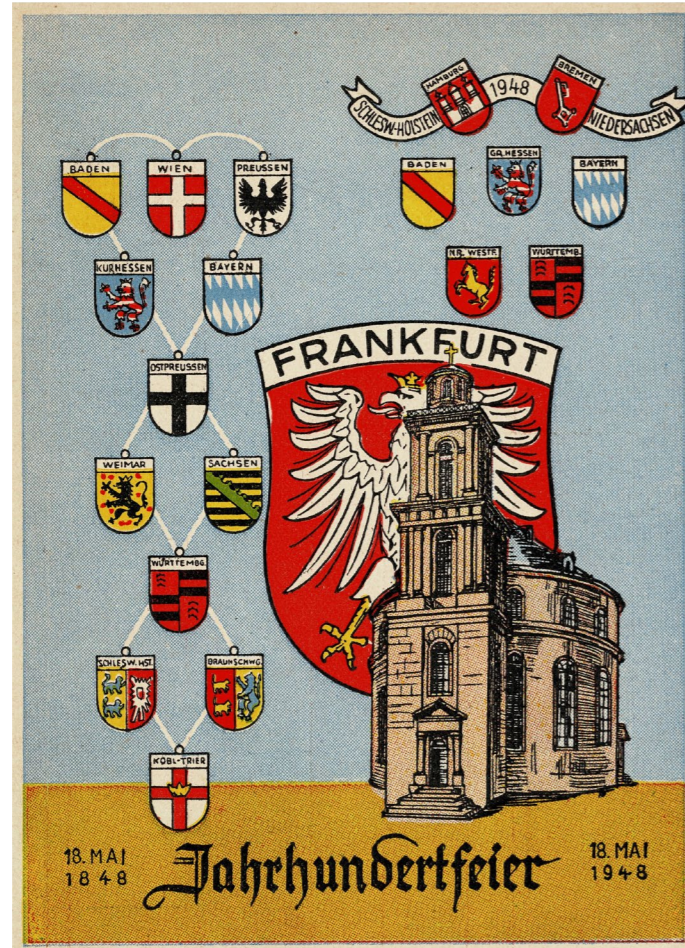


← Dekoriertes Porträt von Robert Blum. Die Schärpe soll der Abgeordnete selbst getragen haben, Anfertigung um 1848 (Historisches Museum Frankfurt / Horst Ziegenfusz)

Liberalen im Parlament mehr und mehr als politische Kraft mit antirevolutionärer Gesinnung: So stimmte eine Mehrheit in der Frage um die provisorische Zentralgewalt des sich bildenden Staates für den Erzherzog Johann von Österreich als Reichsverweser und beschied damit dem Vorschlag Blums, einen Vollzugausschuss einzurichten, der durch die Nationalversammlung gewählt werden sollte, eine Absage. Blum sah damit die revolutionäre Idee der Volkssouveränität, die durch freie, gleiche und geheime Wahlen

der Nationalversammlung gesichert werden sollte, bedroht. Nachdem sich die Linke in der »Posenfrage« – diskutiert wurde die Haltung zu den polnischen Selbstständigkeitsbestrebungen – weiter gespalten hatte, gewann Blum in der »Causa Schleswig« noch einmal Hoffnung, die Mehrheit im Parlament hinter sich zu versammeln und der Macht Preußens eine Absage zu erteilen. Preußen hatte im Krieg mit Dänemark um Schleswig eigenmächtig den Waffenstillstand erklärt und damit die Entscheidungs-

→ Postkarte zur Jahrhundertfeier der Nationalversammlung in Frankfurt am Main mit der Paulskirche als Tagungsort, 1948 (Privatbesitz)



→ Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier hält die Festrede anlässlich des 175. Jahrestages der Eröffnung der Nationalversammlung in der Paulskirche, 18. Mai 2023 (T. Lohnes/Bundesbildstelle)



macht der Nationalversammlung unterwandert. Tatsächlich stimmte eine Mehrheit in der Paulskirche für die unter anderem von Blum propagierte Aufhebung des Waffenstillstandes und damit gegen den Alleingang Preußens – der Präsident des Reichsministeriums, Leiningen, trat zurück. Blums Hoffnungen auf einen Ministerposten und ein Erstarren der revolutionären Ideen wurde jedoch bald enttäuscht: Bei einer nochmaligen Abstimmung über die »Schleswigfrage« stimmte eine Mehrheit für die Position Preußens, Blum musste seine Niederlage hinnehmen.

Anders als noch in Leipzig, stand Blum in Frankfurt am Main zwar mitten im Geschehen, in mehrerlei Hinsicht jedoch zwischen den Stühlen: zwischen diplomatischer Funktion als Vizepräsident und politischem Gestaltungswillen als Abgeordneter; zwischen klarer republikanischer Haltung und prinzipieller Kompromissbereitschaft mit den Liberalen; in zunehmend persönlichen und politischen Gefechten innerhalb der Linken; als der Arbeiterklasse entstammender Abgeordneter zwischen politischem Establishment und der Bevölkerung und nicht zuletzt zwischen einem Privat-

und Vereinsleben in Leipzig und einer Vollzeittätigkeit als Politiker in Frankfurt.

Heute sind viele Spuren von Robert Blum in Frankfurt verwischt. So tragen nur eine Straße im sogenannten »Demokratenviertel« in Ostend sowie eine Schule im Westteil der Stadt seinen Namen. Einen Blum-Platz oder ein Denkmal sucht man vergeblich. Ein Augenmerk auf Blum fiel jedoch im Jahr 2023 in einer Ausstellung des Instituts für Stadtgeschichte über das Paulskirchenparlament und die Revolution von 1848. Fernerhin lenkte der 175. Jahrestag der

Eröffnung der ersten deutschen Nationalversammlung am 18. Mai 2023 den Fokus auf den Ort der Demokratiegeschichte und dessen Protagonisten, darunter auch Robert Blum. Am 6. November 2023 richtet die Gesellschaft zur Erforschung der Demokratie-Geschichte in Kooperation mit der Stadt Frankfurt eine Veranstaltung aus, in der Gabriele Gillen Texte von Robert Blum lesen und im Anschluss u.a. mit Thomas Gebauer über die Revolution 1848 und ihr Erbe für die heutige Zeit diskutieren wird.

Petterweil/Karben: Die »Wiesenrede« – Robert Blums letzter großer Auftritt als Politiker 1848 Horst Preißer und Jürgen Hintz

Die »Wiesenrede« in Petterweil vom 9. Juli 1848 in der hessischen Wetterau, rund 20 Kilometer nördlich des Stadtkerns von Frankfurt am Main, war Robert Blums letzte große politische Ansprache, bevor er vier Monate später von den kaiserlichen Truppen in Wien hingerichtet wurde. Eingeladen wurde Blum zusammen mit weiteren Abgeordneten der Frankfurter Nationalversammlung von dem Petterweiler Pfarrer Heinrich Christian Flick (1790-1869). Dieser verfolgte das Geschehen in der Paulskirche aufmerksam und machte sich selbst mit seinem politischen Engagement bereits im Vormärz – etwa durch die Teilnahme am Hambacher Fest 1832 und am Frankfurter Wachensturm 1833 – bei den Staatsmächten unbeliebt. Im »Wetterauer Intelligenzblatt für die Provinz Oberhessen« wurde am 5. Juli 1848 eine Anzeige zur bevorstehenden Veranstaltung gedruckt. Angekündigt wurde die Besprechung »allgemeiner Angelegenheiten Deutschlands«, insbesondere der »Hessischen Landtagszustände«, mit Abgeordneten aus Frankfurt – der Name Blum blieb dabei unerwähnt.

Als begnadeter Redner bekannt und in der Paulskirche immer wieder auf die Vermittlung zwischen Radikalen und Gemäßigten bedacht, genoss Blum bei der Bevölkerung ein hohes Ansehen. Von seiner Rede ist eine sinngemäße Mitschrift

des Lehramtsstudenten August Weygand aus Gießen erhalten. Dieser notierte: »Als sich bei dem Wiedererwachen des Frühlings die Natur in ihrer ganzen Schönheit verjüngte und auch die menschlichen Geister anfangen, ihre Knospen zur fruchtbringenden Blüte zu entfalten – da hofften wir zur Zeit der Ernte, uns mit Jubel des Segens erfreuen zu können. Die Zeit der Ernte ist nun da und es scheint, als habe der Himmel Freude an dem Jahr der Freiheit. Aber die Früchte der Geschichte sind noch nicht reif, und mit Besorgnis schauen wir uns um auf dem Feld der Freiheit.«¹

Die metaphorische Sprache Blums, mit welcher er die Realität der arbeitenden, dörflichen Bevölkerung mit politischen Belangen in Verbindung zu setzen versuchte, zog sich durch die gesamte Ansprache – der hoffnungsvolle Ton jedoch weniger. Blum sprach von »trüben Aussichten«, von enttäuschten Freiheitserwartungen und einem »Gespenst der Vergangenheit«, das die Revolution zu untergraben drohe. Dagegen predigte Blum Wachsamkeit und nötigenfalls auch die Verteidigung der Revolution nicht nur mit dem Wort, sondern auch mit der Tat.

Im Oktober 1848 sah Blum diese Notwendigkeit gegeben: Zusammen mit seinem Freund Julius Fröbel ging er nach Wien, um die dortigen Demokraten zu unterstützen. Dort wurde er nach der Niederschlagung des Aufstandes von



← »Republikanischer Nussknacker«:
Die Monarchie-Nuss soll geknackt werden. Aufschrift im rheinischen Dialekt: »Es jinge wohl / aber es jehet nich.«
– Karikatur auf Robert Blum, 1848 (Wien Museum)

den kaiserlichen Truppen verhaftet und am 9. November 1848 in der Brigittenau standrechtlich erschossen.

Noch im selben Jahr wurden in Petterweil Überlegungen für ein Denkmal angestellt. Pfarrer Flick und seine Mitstreiter beauftragten einen Bockenheimer Steinmetz, der den Gedenkstein anfertigte. Am 9. November 1849, genau ein Jahr nach der Hinrichtung Blums, wurde das Denkmal in Petterweil mit einer Inschrift geweiht.

Nach der Niederschlagung der Revolution und der teilweisen Wiedereinrichtung vorrevolutionärer Verhältnisse,

verlangte die Großherzogliche Regierung Hessens 1851 die Beseitigung des Gedenksteines, die am 11. April 1853 erfolgte. In einer Mitteilung an das Großherzogliche Kreisamt zu Vilbel schrieb der damalige Bürgermeister: »Heute früh ist es mir gelungen mit meinem Knecht, dem hiesigen Ortsdiener und dem Feldschütz das fragliche Denkmal zu beseitigen. Es wurde umgelegt und versank in dem morastigen Boden.«²

1 — Z. n. Heinz-Felix von Gruner, Walter F. E. Resch: Petterweil. Aus der Geschichte eines Wetterau-Dorfes. Petterweil 1967, S. 42-45.

2 — Z. n. Friedrich Kalbhenn: Petterweiler Kirchenchronik 1853.



Vierzig Jahre später, bei einer Flurbereinigung 1892, wurde der Gedenkstein wiederentdeckt und 1895 erneut aufgestellt. Erst 1946 wurde dem Gedenkstein wieder verstärkte Aufmerksamkeit zuteil: Der 1,50 Meter hohe Obelisk wurde wenige Meter versetzt und neu aufgebaut. Zum 100sten Jahrestag der Wiesenrede am 9. Juli 1948 stand er im Mittelpunkt einer großen Feier. 2006 wurde das gesamte Areal umgestaltet und im Jahr darauf als Robert-Blum-Anlage zu dessen 200sten Geburtstag geweiht. Anlässlich des 175. Todestages von Robert Blum in diesem Jahr begeht der Karbener Geschichtsverein am

12. November 2023 im Evangelischen Gemeindehaus (Pfarrer-Flick-Haus) eine öffentliche Gedenkveranstaltung zu Ehren Blums. Neben Blum und seinem Engagement für Freiheit und Demokratie wird seine Beziehung zum Pfarrer Flick und zum Dorf Petterweil thematisiert. Anschließend wird das Robert-Blum-Denkmal besucht. Für den Monat November 2023 organisiert der Karbener Geschichtsverein e.V. zudem eine Ausstellung im Bürgerzentrum/Rathaus der Stadt Karben, die sich mit Robert Blum in Petterweil sowie mit der Geschichte des Blum-Denkmal auseinandersetzt.

← Das Blum-Denkmal in Petterweil, Ansichtskarte 1936 (CC)

↓ »Die seit 1990 verliehene Robert-Blum-Plakette der Stadt Karben für herausragende Leistungen (Stadt Karben)



Wien: Die letzte Station im Leben des demokratischen Revolutionärs Robert Blum 1848

Andreas Weigl

Am 6. Oktober 1848 schien die in eine Sackgasse geratene 1848er-Revolution von Wien aus neuen Schwung aufzunehmen. Ein Aufstand der Fabrikarbeiterinnen und Fabrikarbeiter mündete in die Ermordung des österreichischen Kriegsministers, die Plünderung des kaiserlichen Zeughauses und die Übernahme der Macht durch die Republikaner unter den revolutionären Kräften. Die Wiener Oktoberrevolution veranlasste die beiden demokratischen Fraktionen des Frankfurter Bundesparlaments, eine Deputation mit einer Solidaritätsadresse zu entsenden. An der Spitze der vierköpfigen Delegation, die sich sowohl aus kompromissbereiten als auch radikalen Parlamentariern zusammensetzte, stand Robert Blum. Blum trat die Reise in der Überzeugung an, dass sich in der Wiener Revolution das Schicksal der deutschen, ja der europäischen Revolution entscheiden würde. Die Delegation kam am 17. Oktober 1848 in Wien an und ließ sich von der spürbaren Revolutionseuphorie mitreißen. Doch war ein aus den vormals kaiserlichen Garnisonstruppen, Truppen des kroatischen Bans Joseph Jellačić und einem böhmischen Kontingent gebildetes Heer unter Oberbefehl von Alfred Fürst zu Windisch-Graetz zur militärischen Unterwerfung der Stadt bereits in Marsch gesetzt. Die für den 19. Oktober projektierte Abreise von Blum musste wegen der mittlerweile erfolgten militärischen Blockade verschoben



↓ Leo von Elliot: »Heldenmüthige Vertheidigung der Nußdorfer Linie zu Wien unter Anführung Robert Blum's« (am 23. Oktober 1848), Lithografie 1848 (Wien Museum)

werden. Reste der Nationalgarde und der aus freiwilligen Fabrikarbeitern gebildeten Mobilgarde formierten sich zur Verteidigung. In dieser Situation trat Blum an die Öffentlichkeit, um auf den bevorstehenden Entscheidungskampf vorzubereiten. Die größte Aufmerksamkeit erregte seine flammende Rede in der Aula der alten Universität vor dem revolutionären Studentenausschuss, in der er zum Kampf aufrief und für »ein Band der Freiheit« der Nationalitäten der Habsburgermo-

narchie eintrat.¹ Dass sich Blum als gewählter Hauptmann am 25. Oktober in das »Corps d'Élite« der Nationalgarde einreihen ließ, wurde ihm zum Verhängnis. Während des Kampfes verteidigte er anfangs mit einer Kompanie die Sophienbrücke am Donaukanal, dann die Nußdorfer Linie, doch war die Übermacht erdrückend. Nach dem Beschluss des revolutionären »Sicherheitsausschusses«, den Kampf aufzugeben, trat Blum am 29. Oktober seine Funktion als Offizier ab. Sich aufgrund seiner Immunität als Parlamentarier sicher wähnend, zog er sich in den Gasthof »Zum roten Igel« zurück. Er übersah dabei, dass die gesetzgeberische Kompetenz der Paulskirche von der gegenrevolutionären Regierung der Habsburgermonarchie nicht anerkannt worden war. Eine Gelegenheit zu fliehen, die ihm der Wirt anbot, schlug Blum aus. Nach seiner Verhaftung am 4. November berief sich Blum nicht auf seine sächsische Staatsbürgerschaft, die ihm vielleicht die Abschiebung ermöglicht hätte. Ministerpräsident Fürst Felix von Schwarzenberg, beraten durch Blums persönlichen Feind, dem ehemaligen österreichischen Generalkonsul in Leipzig, Josef Alexander von Hübner, ließ sich die Gelegenheit nicht entgehen, an Blum ein Exempel zu statuieren und durch dessen Verurteilung dem Parlamentarismus insgesamt eine »blutige Absage« zu erteilen. Nach der Verurteilung durch ein Militärstandge-

richt am 8. November wurde der völlig überraschte Blum am Morgen des 9. November in der Wiener Vorstadt Brigittenau standrechtlich erschossen, sein Leichnam anonym auf dem Währinger Friedhof verscharrt.

Bereits 1849, ein Jahr nach der Ermordung Blums, versammelten sich Anhänger der Revolution am Grab Blums am Währinger Allgemeinen Friedhof in Wien, an dem später auch zwei »Blumlinden« gepflanzt wurden, die heute nicht mehr bestehen. Nach dem Ende der Phase des »Neoabsolutismus« kam es zu einer von liberalen Kreisen betriebenen offiziellen Rehabilitierung der Revolutionäre. Im Jahr 1864 wurde auf dem Schmelzer Friedhof ein Denkmal für die Opfer der Revolution in Form eines Obeliskens errichtet, das 1888 auf den Wiener Zentralfriedhof transferiert wurde. 1913 errichtete nach Recherchen zum tatsächlichen Begräbnisort Blums eine kleine Gruppe um Professor Wilhelm Arthur Hammer eine bescheidene Gedenktafel auf dem Währinger Friedhof, die nach kurzer Zeit von Unbekannten schwer beschädigt wurde. Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges widmete das »Rote Wien« den hingerichteten Revolutionären Robert Blum, Hermann Jelinek, Wenzel Messenhauer und Alfred Becher am 9. November 1923 einen

¹ — Abend-Beilage zur Wiener Zeitung vom 24. Oktober 1848, S. 757.

↓ »Blumlinden« (Kastanienbäume) an der Hinrichtungsstätte von Robert Blum in der Brigittenau, um 1875. Sie fielen nach 1913 dem Bau von Eisenbahnerhäusern zum Opfer. (Wiener Stadt- und Landesarchiv)



Gedenkstein im heutigen Währinger Park, der den Namen Robert-Blum-Park erhielt. Nahe dem Hinrichtungsort in der Brigittenau trägt bereits seit 1919 eine Gasse Robert Blums Namen. 1923/24 entstand in Wien eine Wohnanlage mit dem Namen Robert-Blum-Hof; über dem Portal prangt eine Blum-Büste des Bildhauers Mario Petrucci aus dem Jahr 1953.

Im Rahmen des Themenschwerpunkts »Revolution 1848 – Ursprung der Demokratie in Österreich« im »Wien Geschichte Wiki« befasst sich ein grundlegend überarbeiteter

Artikel und eine Ausstellungsvitrine im Wiener Stadt- und Landesarchiv mit Robert Blum. Am 9. Oktober findet als Kooperationsveranstaltung von Parlamentsdirektion und Wiener Stadt- und Landesarchiv ein Round Table Gespräch »Demokratie, Verfassung und soziale Ordnung: Kämpfe und Debatten 1848« im österreichischen Parlament statt. Am 16. November hält Karl Vocelka einen vom Verein für Geschichte der Stadt Wien veranstalteten Vortrag mit dem Titel »Der Demokrat Robert Blum. Ein Opfer der Wiener Revolution 1848« im Wiener Rathaus.

← Die Büste von Robert Blum des Bildhauers Mario Petrucci über dem Eingang zum Robert-Blum-Hof in Wien, 2013 (W. Gredler-Oxenbauer / picture-alliance)





← August Hunger: Die Witwe »Jenny«
Eugenie Blum, Lithografie 1850
(Stadtgeschichtliches Museum
Leipzig)

Abschiedsbrief an seine Frau »Jenny« Eugenie Blum

Geschrieben am Morgen des 9. November 1848 auf
dem Weg zur Hinrichtungsstätte in der Kirmeswiese
Brigittenau

Robert Blum

Mein theures, gutes liebes Weib, lebe wohl für die Zeit, die man ewig nennt, die es aber nicht seyn wird. Erziehe unsere – jetzt nur Deine Kinder zu edlen Menschen, dann werden sie ihrem Vater nimmer Schande machen. Unser kleines Vermögen verkaufe mit Hilfe unserer Freunde. Gott und gute Menschen werden Euch ja helfen. Alles, was ich empfinde, rinnt in Tränen dahin, daher nochmals: leb wohl, theures Weib! Betrachte unsere Kinder als theures Vermächtnis, mit dem Du wuchern muß, und ehre so Deinen treuen Gatten. Leb wohl, leb wohl! Tausend, tausend, die letzten Küsse von Deinem Robert.

Wien d. 9. Nov. 1848 Morgens 5 Uhr, um 6 Uhr habe ich vollendet

Robert

Die Ringe habe ich vergessen; ich drücke Dir den letzten Kuss auf den Trauring. Mein Siegelring ist für Hans, die Uhr für Richard, der Diamantknopf für Ida, die Kette für Alfred als Andenken. Alle sonstigen Andenken verteile Du nach Deinem Ermessen. Man kommt! Lebe wohl! Wohl!

↓ Aus der Serie »Aufrechte
Demokraten«, Briefmarke 2021
(Deutsche Post)



Impressum

Robert Blum (1807–1848).

Spurensuche und Erinnerung an einen demokratischen Revolutionär

ist ein Projekt der Gesellschaft zur Erforschung der Demokratie-Geschichte (GEDG) in Zusammenarbeit mit dem Kölnischen Stadtmuseum, dem Stadtgeschichtlichen Museum Leipzig, dem Verein Gegen Vergessen – Für Demokratie, dem Karbener Geschichtsverein sowie der Stadt Wien.

GEDG | Booklet 4

Weimar 2023

ISBN
978-3-949903-08-3

Herausgeber

Christian Faludi
Stephan Zänker

AutorInnen

Christopher Clark
Christian Faludi
Mario Kramp
Ulli Engst
Anselm Hartinger
Margarete Puhl
Jürgen Hintz
Horst Preißer
Andreas Weigl

Redaktion

Margarete Puhl

Projektleitung

Christian Faludi

Projektbeteiligte

Kölnisches Stadtmuseum
LVR-Institut für Landeskunde
und Regionalgeschichte
Stadt Leipzig
Stadtgeschichtliches Museum
Leipzig
Leipziger Geschichtsverein
Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.
Robert-Blum-Gymnasium Berlin
Verband der Geschichtslehrerinnen
und -lehrer Deutschlands
Stadt Frankfurt
Institut für Stadtgeschichte Frankfurt
Karbener Geschichtsverein
Stadt Wien
Stadt- und Landesarchiv Wien
Verein für Geschichte der Stadt Wien

Gestaltung

zentralform | Eric Jentzsch

Druck

Die Umweltdruckerei

Dank an

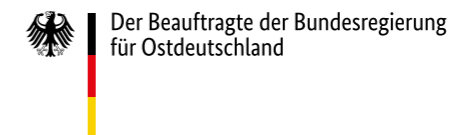
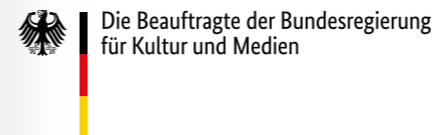
Heiko Holste
Christoph Sonnlechner
Daniela Stenzenberger
Sebastian Ullrich

Cover

Bildnis des Robert Blum,
Gemälde o. J.
(Germanisches National-
museum Nürnberg)

 Gesellschaft zur Erforschung
der Demokratie-Geschichte

Die GEDG wird gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien,
dem Beauftragten der Bundesregierung für Ostdeutschland und der Thüringer Staatskanzlei





gedg.org